
1. **akzept**-Kongress Berlin 1991 „**Leben mit Drogen**“, akzeptierende Drogenarbeit als Schadensbegrenzung gegen repressive Drogenpolitik ► 2.**akzept**-Bundeskongress Hamburg 1993 „**Menschenwürde in der Drogenpolitik**“, Ohne Legalisierung geht es nicht ► 3. **akzept**-Bundeskongress 1994 „**Drogen ohne Grenzen**“ ► 4. **akzept**-Bundeskongress Saarbrücken 1996 „**DrogenVisionen**“, Zukunftswerkstatt für eine innovative Drogenpolitik und Drogenhilfe ► 5.internationaler **akzept**-Kongress Arnheim 1998 „**The Times They Are A Changin**“, aktuelle Ansätze akzeptierender Drogenarbeit und Drogenpolitik ► 6. int. **akzept**-Kongress Berlin 2000 „**Gesellschaft mit Drogen – Akzeptanz im Wandel**“ ► 7.internationaler **akzept**-KONGRESS Jena 2002 „**Come Together! „ Inspirationen, Werkzeuge, Visionen**“ ► 8.Internationaler **akzept**-Kongress Berlin 2006 **Optimierung der Drogenhilfe: Schnittstellen erkennen, Übergänge schaffen, Synergieeffekte nutzen - Effektive und effiziente Zusammenarbeit von Drogenhilfe und anderen (Hilfe)- Systemen – Zukunftsweisende Modelle** ► 9. Internationaler **akzept**-Kongress Frankfurt 2009 **Von der staatlichen Kontrolle zur Stärkung der Selbstverantwortung: Alternativen zur prohibitiv-repressiven Kontrollpolitik** ► 10. Internationaler **akzept** kongress Bielefeld 2013 **Gesundheitliche und soziale Folgen der Drogenprohibition**

1. **akzept**-Kongress Berlin 1991 „**Leben mit Drogen**“ akzeptierende Drogenarbeit als Schadensbegrenzung gegen repressive Drogenpolitik ► 2.**akzept**-Bundeskongress Hamburg 1993 „**Menschenwürde in der Drogenpolitik**“, Ohne Legalisierung geht es nicht ► 3. **akzept**-Bundeskongress 1994 „**Drogen ohne Grenzen**“ ► 4. **akzept**-Bundeskongress Saarbrücken 1996 „**DrogenVisionen**“ Zukunftswerkstatt für eine innovative Drogenpolitik und Drogenhilfe ► 5.internationaler **akzept**-Kongress Arnheim 1998 „**The Times They Are A Changin**“ aktuelle Ansätze akzeptierender Drogenarbeit und Drogenpolitik ► 6. int. **akzept**-Kongress Berlin 2000 „**Gesellschaft mit Drogen – Akzeptanz im Wandel**“ ► 7.internationaler **akzept**-KONGRESS Jena 2002, „**Come Together! „ Inspirationen, Werkzeuge, Visionen**“ ► 8.Internationaler **akzept**-Kongress Berlin 2006 **Optimierung der Drogenhilfe: Schnittstellen erkennen, Übergänge schaffen, Synergieeffekte nutzen - Effektive und effiziente Zusammenarbeit von Drogenhilfe und anderen (Hilfe)- Systemen – Zukunftsweisende Modelle** ► 9. Internationaler **akzept**-Kongress Frankfurt 2009 **Von der: staatlichen Kontrolle zur Stärkung der Selbstverantwortung: Alternativen zur prohibitiv-repressiven Kontrollpolitik** ► 10. Internatio

Inhalt

“If the going up is worth the coming down...” <i>Heino Stöver</i>	3
25 Jahre akzept – ein Rückblick mit Stolz <i>Ingo Ilja Michels</i>	8
Liebe Freunde und Wegbegleiter! <i>Hannelore Kneider</i>	11
Am 28. April 1990 wurde akzept e.V. in Bremen gegründet <i>Bernd Aretz</i>	15
Herzlichen Glückwunsch akzept! <i>Edwin Scholz</i>	21
Grußbotschaft <i>Jürgen Heimchen, Heidrun Behle</i>	23
Grußwort <i>Anabela Dias de Oliveira</i>	24
25 Jahre akzept <i>Christine Kluge Haberkorn</i>	26
Impressum	30



“If the going up is worth the coming down...”

Heino Stöver

akzept e.V. wurde aus der Not geboren, partizipative Gesundheits-/Drogenpolitik zu organisieren. Zu lange hatten die Drogenpolitik, die Fachverbände und die Drogenhilfepraxis vom Ausschluss der Betroffenen gelebt - gut gelebt! Partizipative Gesundheits-/Drogenpolitik hieß einen Diskurs zu organisieren, unter Einbezug aller, eben auch als Hauptakteure die Betroffenen, obwohl auch diese Forderung lange abstrakt und theoretisch blieb. Aber ohne die Expertise und Betroffenenkompetenz lässt sich keine effektive Drogenhilfe denken. Im Psychatriebereich ist diese Erkenntnis seit langem fest verankert und Praxis geworden, der Drogenbereich bleibt da erstaunlicherweise zurück. Erst durch die JES-Gründung ist dieses Einmischen Betroffener institutionalisiert worden.

Es geht eben nicht um ein „Über“ die Betroffenen, sondern um ein „Mit-ihnen-Reden“. Wir haben das zwar verstanden und gelernt, aber in der Praxis hat dieses gemeinsame Vorgehen doch recht lange gebraucht. Aber seit vielen Jahren gibt es nun eine stabile „Strategische Partnerschaft“ – wir treten gemeinsam auf: akzept, DAH, JES, Eltern und zeitweise auch DGS. Fünf sind erheblich mehr als einer.

Wir haben ganz viele Projekte, Statements und Vorschläge gemeinsam erarbeitet. Aktuell ist es der jährlich erscheinende „Alternative Drogen- und Suchtbericht“, den akzept, DAH und JES zusammen herausgeben, der wieder mal ein gemeinsames Vorgehen darstellt. Und das ist wirklich ein Meilenstein in unserer Geschichte mit einer enormen Medienrezeption und –präsenz. Ich habe das Gefühl, dass wir mit diesem Format ganz viele neue Menschen erreichen und tief in die Mainstream-Kultur eingedrungen sind – und endlich wirksam werden!



Zu lange haben wir die jährlichen offiziellen Verlautbarungen hingenommen, die Drogen- und Suchtberichte der Bundesregierungen geschluckt, in denen wenig Reformgeist, kaum Alternativen und schon lange keine Wechsel der Paradigmen enthalten waren.

Zentrale Fragen der Drogenpolitik und, daraus folgend, der Drogenhilfepraxis(-möglichkeiten) lässt der offizielle Drogen- und Suchtbericht unbeantwortet, Fragen

- nach kurz-, mittel- und langfristigen Zielen der Drogenpolitik und wie diese Ziele innerhalb von Aktionsprogrammen umsetzbar und kontrollierbar wären,
- nach dem Erfolg und der Angemessenheit der Drogenkontrolle mit Mitteln des Strafrechts,
- nach den Auswirkungen der gegenwärtigen Form der Drogenkontrolle, oder besser ‚Kontrollversuche‘ auf die Drogengebraucherinnen und -gebraucher, auf deren soziales Umfeld und auf die Glaubwürdigkeit eines Gesundheits- und Strafrechtspolitikfeldes an sich,
- nach den Auswirkungen der (Teil-)Prohibition auf die Drogenhilfe und deren konkrete Arbeitsmöglichkeiten, und danach, inwiefern das Drogenverbot die Arbeit an den Folgen der Sucht verhindert, zumal stattdessen stetig die drogenpolitikinduzierten Probleme der Klientel bearbeitet werden müssen, und
- nach angemessenen Politikschritten gegenüber den legalen Drogen Alkohol, Tabak und Medikamente sowie nicht-stoffgebundenen Risiken zwischen den Interessen der Anbieter auf der einen Seite und den Interessen der Nutzerinnen und Nutzer auf der anderen Seite.

Die Lücke zwischen dem Wissen über das, was drogenpolitisch wirkt und dem, was tatsächlich umgesetzt ist, wird immer größer. Wissenschaftliche Erkenntnisse gehen – wenn überhaupt – nur



zögerlich in eine Anpassung der Drogenpolitik ein. Gleichzeitig werden weiterhin Unsummen für eine unwirksame, für die Betroffenen aber enorm schädigende, teils existenzbedrohende Strafverfolgung ausgegeben, während bei legalen Drogen bzw. Suchtmitteln kaum am Status quo gekratzt wird (z.B. immer noch erhebliche Werbungsmöglichkeiten, Unterbesteuerungen, zu leichte Zugänge etc.).

Das Format eines Alternativberichtes stellt eine Gegenöffentlichkeit zu den offiziellen Verlautbarungen und dem „Immer-Mehr-Dasselben“ der Verantwortlichen her. Das Ziel ist es, den bei einer Vielzahl von drogenpolitikbedingten Fragen feststellbaren Reformstau zu thematisieren: Wir verlangen von der Bundesdrogenpolitik eine verstärkte strategische Steuerung in Drogenfragen auf der Grundlage evidenzbasierten Wissens. Vor allem bei neu auftretenden Phänomenen ist es enorm wichtig, schnell und entschlossen zu handeln, um die VerbraucherInnen zu informieren und zu leiten, die Drogenhilfepraxis zu bestärken und – wo es notwendig und erlaubt ist – die Hersteller zu begrenzen und zu kontrollieren.

Dabei sollen die Interessen der handelnden Akteure stärker zusammengebracht werden, um, im Interesse aller, Risiken der Suchtentwicklungen möglichst bereits im Entstehen, auf jeden Fall aber, wenn sie bereits aufgetreten sind, zu reduzieren.

Beispiele für den Reformstau in der Drogenpolitik sind unter anderem:

- fehlendes Verbot von Alkohol-/Tabakwerbung,
- Legalen, unterschiedlich gestaffelter Zugang zu den gängigen psychoaktiven Substanzen,
- Aufzeigen von Wegen für ein Gesetz zur Regulierung des Cannabismarktes auf der Grundlage der Erfahrungen in Ländern mit entsprechenden Gesetzen,



- Belegung eines Aktionsplans zu Hepatitis C und
- Verbesserung der Substitutionsbehandlung (einschließlich der Diamorphinbehandlung – auch in Haft).

Es fehlt der Drogenpolitik der Bundesregierung an strategischen, innovativen und substanzübergreifenden Konzepten sowie konsistenten und überprüfbaren Aktionsplänen. Wir erleben oft eine unausgewogene, z.T. populistische, willkürlich-selektive und kurzatmige Thematisierung der Folgen einzelner Drogen, während für das bessere Management der Volksdrogen Alkohol und Tabak wichtige verbraucherschützende Rahmenbedingungen nicht geschaffen werden.

Das Drogenverbot ignoriert vor allem die Existenz von funktionierenden „Drogenkulturen“, die den Gebrauch auch illegaler Drogen integriert haben und einen Konsum weitgehend ohne schädigende Nebenwirkungen pflegen (z.B. mit Cannabis oder Kokain). Wir sollten auch bei der Drogenpolitik auf mündige Bürger_innen setzen, sowie auf eine Kontrollstrategie, die auf glaubhafte Information anstatt auf undifferenzierte (und im Übrigen ineffektive) Ablehnung setzt. Bei HIV/AIDS ist das weitgehend gelungen, bei Tabak sind wir noch im Lernprozess.

Fakt ist, dass sich eine gesellschaftliche Lernstrategie einer Kontrollstrategie in vielen Bereichen als überlegen erwiesen hat. Wir setzen auch in vielen anderen Bereichen des modernen Lebens auf die Lernfähigkeit und Verhaltensänderungsmöglichkeit der Bürgerinnen und Bürger. Wir müssen nur die Bedingungen dafür schaffen, dass die Menschen eine gesündere, informierte und schadensminimierende Entscheidung treffen können, gemäß der WHO-Orientierung „*make the healthy choice the easy choice*“. Das Drogenverbot führt dazu, dass häufig die ungesunde Entscheidung die leichtere ist, z.B. wenn Drogen-



abhängige zur Spritze anstatt zur Folie greifen oder wenn der nicht kontrollierte Markt nur verunreinigte Substanzen im Angebot hat.

Mit diesem nun jährlich erscheinenden **Alternativen** Sucht- und Drogenbericht wollen wir die Unzufriedenheiten mit der nationalen Drogenpolitik bündeln, Wege der Veränderungen beschreiben und ein dringend erforderliches Gegengewicht zu den wenig zielgerichteten Sucht- und Drogenberichten der Bundesregierung aufbauen.

Akzept mischt sich aber nicht nur drogenpolitisch ein, sondern auch in die fachliche Hilfepraxis. Die Entwicklung von Handlungsempfehlungen, Informationsbroschüren zum „Take-Home-Naloxon“ ist dafür ein aktuelles Beispiel. Ein Beispiel auch dafür, dass es um die Kompetenzstärkung von drogen-(hier opioid-)abhängigen Menschen im Gesundheitsbereich geht, ihren Einbezug und ihr Ernstnehmen als ExpertInnen ihres Lebens.

akzept ist nicht stehen geblieben bei den „alten“ psychoaktiven Substanzen, sondern wir wenden die erfolgreiche Harm-Reduction – Strategie auch auf andere, neue, sowie uralte Substanzen an. Das Credo ist und bleibt, dass wir die Menschen ernstnehmen, sie befähigen auf der Basis ihrer Ressourcen und in ihrer Lebenswelt.

Es hat sich gelohnt, sich 25 Jahre einzumischen, 25 Jahre Widersand zu leisten – ganz sicher! Und wir können noch eine ganze Menge zusammen machen! Ich freue mich drauf!°

Heino Stöver

Vorstandsvorsitzender akzept



25 Jahre akzept – ein Rückblick mit Stolz

Ingo Ilja Michels

Als wir vor 25 Jahren am Weserstrand in Bremen zusammensaßen, um einen Namen zu finden für eine neue bundesweite Organisation, die sich für drogenpolitische Reformen einsetzten wollte, war es nach einigen Versuchen schnell klar: wir wollten, dass Menschen, die illegale Drogen konsumieren, nicht weiter wie Freiwild behandelt werden, wie Aussätzige und wie Kriminelle.

Denn die Lage hatte sich in diesem Bereich bedrohlich zugespitzt: immer mehr Heroinkonsumenten infizierten sich mit HIV und zur damaligen Zeit war dies nahezu gleichbedeutend mit einem Todesurteil! Noch gab es kaum wirksame Medikamente gegen die mit HIV verbundenen Schwächungen des Immunsystems und das Vollbild AIDS war oft schon nach wenigen Monaten erreicht! Dabei wussten wir schon damals, dass sich eine solche Infektion bei injizierenden Drogenkonsumenten vermeiden ließ, wenn ausreichend sterile Spritzbestecke zur Verfügung standen. Das war aber noch nicht der Fall, im Gegenteil, die Abgabe solcher Spritzbestecke galt als Verführung zum Drogenkonsum, war also selbst schon strafbewehrt. AIDS Hilfen verteilten sie dennoch, es war ihre Aufgabe und Pflicht, so zu handeln. Auch viele Drogenberaterinnen und –berater wollten nicht mehr mitmachen mit der Politik des Alles oder Nichts: *wenn Du bereit bist, den Drogenkonsum sofort zu beenden, helfen wir Dir, wenn nicht, dann nicht. Nur wenn Du zur Abstinenz bereit bist, steht Dir ein Platz zur Rehabilitation zur Verfügung, zum Wieder-Mensch-Werden – und das war gleichgesetzt mit Abstinenz.*

Dabei wussten die Praktiker der Hilfe viel zu gut, dass diese Philosophie nicht funktionierte! Nur ein kleiner Teil der so Beratenen nahm einen Therapieplatz wahr, um zumeist nach



wenigen Wochen oder Monaten die Therapie abubrechen. Wobei es noch immer Usus war in vielen so genannten „Therapie“-einrichtungen, dass die Menschenwürde der Betroffenen oft missachtet wurde. Therapie wurde missverstanden als „moralische Erziehung“.

Auf *diesem* Hintergrund war es notwendig, zu fordern, dass Drogen konsumierenden Menschen *akzeptiert* werden als *Menschen*, auch und gerade, wenn sie hilfebedürftig sind. Wann und warum ob überhaupt jemand abhängig wird von einer psychoaktiven Substanz ist individuell sehr unterschiedlich und mittlerweile ist diese Erkenntnis als wissenschaftlich *evident* anerkannt. Auch die Behandlung einer Opioidabhängigkeit mit Hilfe einer Substitutionsbehandlung ist nicht nur langjährig erprobt, sondern als *Goldstandard* der Behandlung anerkannt. Aber das war Anfang der 1990er Jahre noch keineswegs selbstverständlich. Dieses Bewusstsein zu fördern – sowohl in der Fachwelt als auch in der politischen Öffentlichkeit – war eine zentrale Aufgabe von *akzept*.

Wenn wir nun auf 25 Jahre der drogenpolitischen Entwicklung zurückschauen, können wir mit Stolz sagen: vieles wurde erreicht; es gibt niedrigschwellige Hilfen, einschließlich von Drogenkonsumräumen; *harm reduction* ist Bestandteil nationaler Drogenstrategie; neben der Substitutionsbehandlung mit Methadon und Buprenorphin gibt es – wenn auch noch immer in viel zu geringem Maße – eine Diamorphinbehandlung. Die erfolgreiche Behandlung von Infektionserkrankungen mit HIV und Hepatitis ist möglich, auch wenn sie noch immer Drogenpatienten vorenthalten wird. Selbsthilfegruppen wie JES oder NA's existieren und haben Einfluss auf politische Prozesse, wenn auch in zu geringem Ausmaß. Das Selbstbestimmungsrecht von Betroffenen wird ernst genommen, wenn auch viel zu selten. Nach wie vor bestimmt die Strafverfolgung einen zu großen Raum



im Alltagserleben vieler Betroffenen. Es muss zu denken geben, dass über 80% Haftbefehle haben, im Schnitt von 5 Jahren. Auch wenn sie nicht *wegen* einer Drogenabhängigkeit inhaftiert wurden, wurden sie *trotz* einer Drogenabhängigkeit inhaftiert.

Drogenkonsumierende Menschen haben ein neues *empowerment* entwickelt und mischen sich ein in den drogenpolitischen Diskurs. Und sie verweisen – zu Recht – auf eine Reihe von Herausforderungen, die es – auch nach vielen Erfolgen – noch gibt.

Ingo Ilja Michels
Gründungsmitglied von *akzept*



Liebe Freunde und Wegbegleiter!

Den drei Organisationen „ akzept, JES und Vision e.V.“, die in diesem Jahr gemeinsam ihr 25-jähriges Jubiläum feiern, möchte ich als betroffene Mutter und Alt-Aktivistin aus der akzeptierenden Elternbewegung meine herzlichsten Grüße übermitteln und allen drei Organisationen meinen Dank und meine Hochachtung aussprechen für Eure unermüdliche Arbeit im Widerstand gegen eine menschenverachtende und bestrafende Drogenpolitik. Zwischen den Anfängen und dem Heute ist viel passiert.

In den 80er Jahren, mit den von Jahr zu Jahr steigenden Zahlen von Drogentoten, gab es zwischen den davon direkt betroffenen Gruppen (Drogengebraucher und Eltern) oder interessierten Professionellen nur wenig Übereinstimmung in der Meinung darüber, mit welchen Methoden und Hilfsangeboten dem gesellschaftlichen Drogenproblem mit illegalen Drogen beizukommen sei.

Zwischen Eltern und drogengebrauchenden Kindern, Eltern und Drogenberatern bzw. Therapeuten, zwischen Fachleuten untereinander, zwischen Bevölkerung bzw. Politikern und den direkt Betroffenen wurde über die beste Vorgehensweise oder Behandlungsmethode heftig und kontrovers gestritten und die Drogenpolitik versäumte es, für Drogengebraucher bedürfnisorientierte Rahmenbedingungen zu schaffen, die es dem Konsumenten illegaler Drogen ermöglichten, ein menschenwürdiges und gesellschaftlich integriertes Leben zu führen. Im Gegenteil, Drogenpolitik und Justiz beharrten in eindimensionaler Sichtweise auf ihrem Abstinenz-Gebot, das die wenigsten Konsumenten erfüllen konnten.

In diesen turbulenten Zeiten entschlossen sich einzelne Menschen, in erster Linie Drogenkonsumenten und Drogenkon-



sumentinnen, Drogenberater und Therapeuten, wie auch einzelne Eltern nach akzeptanzorientierten Lösungen zu suchen und sie unterstützten in öffentlichen Aktionen, die in NRW von Gesundheitsminister Heinemann und Drogenbeauftragtem Hüsgen geforderte Substitutionsbehandlung für drogenabhängige Menschen. Darüber hinaus forderten sie die Legalisierung von Cannabis.

Ende der 80-iger Jahre trafen sich erstmals die akzeptanzorientierten Vertreter aller Gruppierungen in der Zeche Carl in Essen. Eine gemeinsame Vereinsgründung war beabsichtigt. Der zu wählende Verein sollte die gebündelten Forderungen jeglicher Gruppierung, öffentlich und rechtlich vertreten, um gestärkter agieren zu können. Die Vereinsgründung scheiterte jedoch an den damals nicht übereinstimmenden Maximal- bzw. Primärforderungen der einzelnen Gruppen. Und das war gut so!

So konnten 1990 Professionelle = akzept e.V. (meist Drogenberater u. a. professionell Interessierte) als auch JES e.V. (Junkies, Ehemalige, Substituierte) und vor allem Vision e.V. als örtliche Selbsthilfeorganisation im eigentlichen Sinn, ihre eigenen Vereine gründen und eigene bedürfnisorientierte Forderungen und Visionen gegenüber der Öffentlichkeit und Politik vertreten und einfordern.

Das bemerkenswerteste Phänomen bestand jedoch in der Bündelung des gemeinsamen Widerstandes gegen eine stagnierende menschenverachtende Drogenpolitik. Es ist den drei Organisationen in den 25 Jahren gelungen, in unermüdlicher und alltäglicher Kleinarbeit, durch Aufklärung, Kommunikation, Diskussionen, Gesprächen und öffentlichen Aktionen eine Veränderung in der Denk- und Sichtweise vieler Gegner einer akzeptanzorientierten Richtung hervorzurufen.



Zu Euren wichtigsten Überzeugungsarbeiten und zwischenzeitlichen Erfolgen gegenüber Öffentlichkeit und Politik zählen die Substitutionsbehandlung drogenabhängiger Menschen, die Einrichtung von Konsumräumen und die Heroinvertgabe an Menschen, die es nicht schaffen drogenfrei zu leben.

An dieser Stelle möchte ich betonen, dass ich durch persönliche Kontakte zu akzept und JES e.V. und mehrere Jahre Mitarbeit bei Vision e.V. Menschen kennen gelernt habe, die trotz Drogenkonsums mit großer Verantwortung, Zuverlässigkeit und Zielstrebigkeit ihre Arbeit in der Organisation oder Selbsthilfe mit beispielloser Einsatzbereitschaft zur Verfügung stellen. Das, was diese Menschen mit wahrer Begeisterung leisten, würde manchen Menschen ohne Drogenkonsum überfordern.

Allein das Selbsthilfekzept von Vision ist europaweit, wenn nicht sogar weltweit als etwas Einmaliges zu bezeichnen und sollte den maßgebenden Politikern als Vorzeigeprojekt ersten Ranges dienen.

Dem gemeinsamen Netzwerk von akzept, JES und Vision e.V. ist es gelungen, eine Verknüpfung zwischen Konsumenten illegaler Drogen und Professionellen herzustellen, die ein hohes Maß an Selbstkritik, Akzeptanz des Anderen und gegenseitigem Vertrauen erfordern. Ich bedanke mich, diesen Menschen begegnet zu sein.

Für die Zukunft wünsche ich, dass Ihr gemeinsam Wege und Möglichkeiten findet, eine bedürfnisorientierte Altersversorgung für kranke und hilfebedürftige Drogenkonsumenten und Drogenkonsumentinnen zu entwickeln und erhoffe, dass die Verantwortlichen in der Drogenpolitik Eure Forderungen stärker als in der Vergangenheit berücksichtigen und endlich der Cannabislegalisierung zur Entkriminalisierung der Konsumenten zustimmen.

2015



25 Jahre



akzept e.V.

Danke für Eure bisherige Arbeit und ein glückliches Gelingen für die in Zukunft zu bewältigenden Aufgaben. Danke, dass ich Euch und Eure Arbeit kennen lernen durfte.

Hannelore Kneider



Am 28. April 1990 wurde akzept e.V. – Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik in Bremen gegründet.

Zum 25. Geburtstag eine Würdigung von *Bernd Aretz*

Was wurden da nur für Kriege gegen die Substitution geführt! Staatsanwälte ließen Ärzte verhaften und wollten sie, wie ein ganz besonderer Hardliner in Marburg, gar wegen Totschlags anklagen, nur weil sie substituiert hatten und, ja, auch mal ein Patient an Beigebrauch starb. Da ging es nicht um Opferschutz, sondern die hartnäckige Verteidigung einer Drogenpolitik, die auf Repression und Verelendung setzte.

Therapien mit Abstinenzanspruch im Rahmen von Strafverfahren waren, außer der Haft, das einzige Angebot der Justiz. Man meint, sich in den 1990ern, der Anfangszeit von [akzept](#), zu befinden. Aber auch 2012 waren die Probleme noch nicht beendet. [Elf Substitutionsärzte in Niederbayern](#) drohten, zum Jahresende die Betreuung Drogenabhängiger zu beenden. Sie reagierten damit auf die Verurteilung zweier Kollegen, die aufgrund von Widersprüchen zwischen Gesetz und Therapie-Empfehlungen in die Mühlen der Justiz geraten waren.

„Kriege gegen die Substitution“

Repression, Verelendung und Abstinenz ist auch der Weg, den die JVA Kaisheim in Bayern mit Billigung des Oberlandesgerichts München für angemessen hält. Der Fall des Mannes, dem man trotz schwerer Suchterkrankung die Substitution vorenthielt und den man nicht einmal einem ausgebildeten Suchtmediziner vorstellen wollte, beschäftigt inzwischen den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte unter dem Verdacht der Folter. Inzwischen hat Bayern immerhin eine Verfügung erlassen, nach der künftig in jeder bayerischen Vollzugsanstalt mindestens eine



Ärztin oder ein Arzt eine suchtmmedizinische Zusatzausbildung machen muss.

Beim 20-jährigen Jubiläum von akzept im Jahr 2010 erzählte Dr. Robert Newman, Arzt und legendärer Fürsprecher der Substitutionsbehandlung, eine bewegende Geschichte. „1988 beging Max Klieber, einziges Kind der verwitweten Dorothea Klieber aus Markt Schwaben und 14 Jahre lang heroinabhängig, Selbstmord, als seine (äußerst erfolgreiche!) Methadonbehandlung abrupt beendet wurde, weil sein Arzt in Untersuchungshaft kam. Jahre später findet sich in einem Rundschreiben des Vereins für Drogenpolitik e.V. (13. April 2002) hierzu folgende Anmerkung: ‚Was andere in verzweifelte Starre gestürzt hätte, war für Dorothea Klieber Ansporn, den Kampf aufzunehmen.‘ Im April 2002 erhielt Dorothea Klieber mit 89 Jahren, in Anerkennung ihres außergewöhnlichen Engagements für die Methadonbehandlung, das Bundesverdienstkreuz.“

Widerstand aus Justiz, etabliertem Drogenhilfesystem und Medizin

Mutige Ärzte setzten ihre Zulassung aufs Spiel, weil sie suchtkranken Menschen die Medizin verschrieben, die zur Verhinderung völliger Verelendung vonnöten war. Widerstand kam nicht nur aus der Justiz und dem etablierten abstinenzorientierten Drogenhilfesystem, sondern auch aus dem Kollegenkreis. Die Frankfurter Rundschau berichtete fast täglich über neue Drogentote. Szenen der Vergesellschaftung Drogen gebrauchender Menschen wurden immer wieder zerschlagen. Man nannte das „Junkie-Jogging“. Die Dortmunder Staatsanwaltschaft verlangte den Abbau von Spritzenautomaten an Orten, an denen sie genutzt wurden. Zulässig seien sie nur dort, wo es keine Drogengebraucher gebe.



In diese Gemengelage kamen Staatsanwälte – wie in Frankfurt Dr. Körner –, die nicht mehr einsehen wollten, ständig Kranke wegsperren zu müssen, vereinzelte kritische Geister aus dem etablierten Drogenhilfesystem und die Aidshilfen, die den Lebensweisen akzeptierenden Ansatz der harm reduction (Schadensminderung) verfolgten. Schon der erste Jahresbericht der Deutschen AIDS-Hilfe (DAH) 1985/86 wies einen festen Mitarbeiter für Drogen und Strafvollzug aus, der erste Band der Reihe AIDS-FORUM DAH hieß „Aids und Drogen“ (1988), der dritte „Die Zugänglichkeit von sterilem Spritzbesteck“ (1989) und der sechste „Der tolerierte intravenöse Drogengebrauch in den Angeboten der Drogen- und Aidshilfe“ (1991). „Training fürs Überleben auf der Szene“

Ich kannte ein paar ganz nette Junkies in meinem persönlichen und beruflichen Umfeld, traf auch viele in der Ambulanz oder der Infektionsstation der Uniklinik Frankfurt. Über die DAH lernte ich faszinierende Menschen kennen, beispielsweise den Rechtsmediziner Prof. Friedrich Bschor auf einem Junkietreffen im Limburger Wald, bei dem er fürs Überleben auf der Szene ausbildete und ich mit den Anwesenden über Patientenverfügungen sprach, angeregt von Celia Bernecker-Welle, die beim Europäischen Positiventreffen 1988 in München vom Kreisverwaltungsreferat wegen ihrer Drogenvergangenheit nicht als mitverantwortliche Anmelderin der Demo akzeptiert wurde und nach der inzwischen ein vom Drogenselbsthilfenetzwerk JES verliehener Preis benannt ist.

Heino Stöver, inzwischen Professor für sozialwissenschaftliche Suchtforschung an der FH Frankfurt war mir schnell ein Begriff. Er hatte, wie auch die DAH, wesentlichen Anteil daran, dass akzept gegründet wurde. Den örtlichen Aidshilfen wurde ihre zu große Nähe zu den Betroffenen abwertend entgegeng gehalten, ihr



Dachverband galt als zu parteilich. Zur Repression brauchte es ein eigenständiges Gegengewicht mit wissenschaftlichem Renommee und, den Grundlehren der Ottawa-Charta folgend, die Partizipation der Betroffenen. Dieser neue Verein machte mit Veröffentlichungen und Kongressen von sich reden.

Aufbruchstimmung in den neuen Bundesländern

Der erste akzept-Kongress in Berlin 1991 habe unerwartet viele Teilnehmer aus den neuen Bundesländern angelockt, erinnert sich Prof. Gundula Barsch, Sozialwissenschaftlerin und Drogenforscherin. Und eine akzept-Fachtagung für die neuen Bundesländer 1993 in Potsdam habe „Ideen, Menschenbilder und Leitgedanken praktischer Arbeitsansätze akzeptierender Drogenarbeit“ in die neuen Bundesländer gebracht, gerade entstehende Projekte bestärkt und die Knüpfung neuer, sich fortan gegenseitig stützender Netzwerke angestoßen.

Nach dem 9. November 1989 seien die im ostdeutschen Suchtkrankenhilfesystem Tätigen hoch motiviert gewesen, sich auf die kommenden Herausforderungen einzustellen, so Barsch, damals Mitarbeiterin einer großen Klinik in Ostberlin. Auch viele junge Leute, die sich in der Sozialarbeit engagieren wollten, hätten sich zu dem neu entstehenden Arbeitsfeld hingezogen gefühlt.

In jenen Tagen der „Flutung des Ostens mit akzeptierendem Gedanken-gut“ sei die Drogenarbeit in der Deutschen AIDS-Hilfe längst so etabliert erschienen, dass sie von außen die Fragilität dieses Konstrukts nicht einmal ahnen konnte, merkt Barsch an, die dann wenige Jahre später – von 1994 bis 1998 – das DAH-Referat „Drogen/Menschen in Haft“ leitete.

„Die Fragilität akzeptierenden Gedankenguts“

Wie fragil es tatsächlich war, merkte ich selbst 1990, als ich in den DAH-Vorstand berufen wurde. In jenen Jahren waren Ilja Michels,



inzwischen Leiter des Arbeitsstabs der Drogenbeauftragten der Bundesregierung, Werner Hermann und Helmut Ahrens im Drogenbereich der Deutschen AIDS-Hilfe zugange. Und die hatten eine wunderbare Harm-Reduction-Plakatserie entworfen mit den Titeln „Vom Kiffen krieg ich kein AIDS“, „Von Heroin kriegt man noch kein AIDS“ und „Von Kokain allein kriege ich kein AIDS“. Nachdem die staatlichen Stellen Belegexemplare dieser den Drogengebrauch akzeptierenden und aus DAH-Eigenmitteln finanzierten Plakate erhalten hatten, folgte postwendend ein Verteilungsverbot, und uns wurde unmissverständlich klargemacht, dass dies als grob unfreundlicher Akt gewertet werde, dessen Wiederholung nicht ohne ernste Konsequenzen möglich sei.

„Recht auf Rausch auch jenseits der Rotweinflasche“

Ein weniger am Staatstropf hängender Verein wie akzept gewährleistete, dass auch weiterhin Mängel in der Drogenpolitik klar benannt werden konnten und dass die Welt nicht zusammenbricht, wenn man über das Recht auf Rausch auch jenseits der Rotweinflasche nachdenkt.

Die Veränderungen seit der Gründung von akzept sind gewaltig. Aus Selbsthilfeprojekten etwa des Junkie-Bundes in Köln wurde unter dem Namen Vision ein anerkanntes Angebot innovativer Drogenhilfe. Die Diskussionen, ob man durch Spritzentausch strafbar den Drogenkonsum fördere, sind beendet. Heroin, 1886 von Bayer entwickelt, als Patent geschützt und als Warenzeichen eingetragen, ist heute als Diamorphin zur Substitution auf Rezept über den Pharmahandel erhältlich – was schon in der ersten Ausgabe des Magazins „DAH aktuell“ 1989 gefordert wurde. Es gibt den Bundesverband der Eltern und Angehörigen für akzeptierende Drogenarbeit und den von ihm initiierten Gedenktag für Drogentote am 21. Juli jeden Jahres. Und



Drogengebraucher werden inzwischen alt, sodass die Diskussion über spezielle Altenpflege-Einrichtungen voll entbrannt ist.

„Zum Aufatmen ist es noch zu früh“

Zum Aufatmen ist es aber noch zu früh. Die Prohibition feiert muntere Urstände, Cannabis gibt es noch nicht einmal für Sterbensranke problemlos. Die Haftanstalten sind überfüllt aufgrund von Delikten, die mit der Drogenabhängigkeit zu tun haben. Die Substitution und der Zugang zu sauberem Spritzbesteck sind nicht flächendeckend gesichert, in Haftanstalten schon mal gar nicht.

Die sauber recherchierten Fakten in dem 2014 von akzept, DAH und JES herausgegebenen *Alternativen Drogen- und Suchtbericht* werden im jährlichen Drogen- und Suchtbericht der Bundesregierung ignoriert. Man muss sich das wirklich klar machen: Der Staat ist noch nicht einmal in der Lage, in den hoch kontrollierten Haftanstalten Drogenfreiheit zu erreichen, und verweigert sich einer offenen Diskussion darüber, wie dieses Dilemma zu beenden ist. Und dies, obwohl es akzept und der Drogenhilfe inzwischen gelungen ist, einen Aufruf von 121 Strafrechtsprofessorinnen und -professoren zum Ende der Prohibition zu erreichen, obwohl hohe Polizeibeamte die Drogenpolitik für gescheitert erklären und selbst in Amerika, das den Drogenkrieg ja eröffnet hat, inzwischen ein Umdenken stattfindet.

akzept wird weiterhin gebraucht. Ich wünsche dem Verein Durchhaltevermögen, Nervenstärke und weiterhin die Unterstützung der kritischen Wissenschaft und der Betroffenen.



Herzlichen Glückwunsch akzept!

Als langjähriger Vorsitzender und Ehrenmitglied von akzept ist es für mich schon mühsam zu akzeptieren das wir 25 Jahre älter geworden sind. Als wir mit einer kleinen Gruppe von Aktivisten vor 25 Jahren am Bremer Weserufer akzept gegründet haben, war dies eine Antwort auf die konservative Drogenpolitik und Drogenhilfe in Deutschland. akzept galt als wild, bunt, unberechenbar, provokativ und im positiven Sinne wenig professionell. Die berühmten akzept Kongresse der Vergangenheit hatten immer auch Event Charakter und sind noch heute Meilensteine der Bewegung. akzept kann und sollte mit Stolz auf 25 Jahre Widerstand zurückblicken, je nach Auge des Betrachters ist viel, oder noch nicht genug erreicht worden.

Die sogenannte akzeptierende Drogenhilfe ist mittlerweile akzeptierter und professionalisierter Bestandteil des Drogenhilfesystems der Republik. Die Selbsthilfe wird gehört und anerkannt, wenn auch immer noch nicht im ausreichenden Maß. Ob wir einer gesellschaftlichen Akzeptanz unserer Legalisierungsforderungen wirklich schon so nah sind wie viele es glauben, wird sicher auch die Debatte bei den nächsten Bundestagswahlen zeigen. Hier sind wir gefordert lautstark mit unseren Argumenten in die Debatte einzugreifen. Trotzdem schaue ich auch mit etwas Sorge in die Zukunft, bezogen auf den Geburtstag des Verbandes ist akzept älter und vielleicht auch erwachsener geworden. Darin liegt aber aus meiner Sicht gleichzeitig auch ein Teil des Problems. Der einstmals im positiven Sinne in seiner Jugend so pubertierende Verband hat im Rahmen seiner Professionalisierung auch die Rolle gewechselt. Heute ist akzept aus meiner Sicht Teil des Systems von Verbänden, Drogenpolitik und Drogenhilfe. Wir folgen der Logik auf dieser Grundlage von innen wirksam zu werden und Einfluss zu nehmen. Die außerparlamentarische Kraft



die akzept einst entfalten konnte ist an dieser Stelle „auf der Strecke geblieben“ und bewusst geopfert worden. Hier hat die akzept Geschichte aus meiner Sicht starke Parallelen zur Geschichte der Grünen. Vor diesen Hintergrund möchte ich meinen Glückwunsch an unseren Verband nicht abschließen ohne einen Wunsch für die weitere Zukunft des Verbandes. Ich wünsche mir eine deutliche Verjüngung unserer Mitgliederstruktur, um damit meine Wahrnehmung am Beginn dieses Glückwunsches korrigieren zu können. akzept hat es verdient und dringend nötig wieder jünger zu werden! In diesem Sinne freue ich mich auf die weitere Zukunft eines Verbandes der nach wie vor dringend gebraucht wird!

Alles Liebe

Edwin Scholz

Grußbotschaft

25 Jahre akzept Bundesverband e.V.– 25 Jahre akzeptierende Drogenpolitik

Die Eltern und Angehörigen unseres Bundesverbandes gratulieren herzlich dem akzept Bundesverband zum 25jährigen Jubiläum! Auf eine erfolgreiche, mehr als 20 Jahre währende Mitgliedschaft unseres Elternverbandes bei akzept e. V., können wir zurückschauen.

Den ersten, wichtigsten Kontakt mit Euch hatten wir auf dem Kongress von akzept e. V. in Hamburg. Hier wurde unsere Denkweise nachhaltig beeinflusst, denn hier wurden wir vom Dogma der Abstinenz befreit.

In den folgenden Jahren hatten wir neben JES nun einen zweiten, politisch starken Verband an unserer Seite.

Eltern, Drogengebraucher und akzeptierende Drogenhilfe kämpfen nun seit über 20 Jahren gemeinsam für eine humane und menschengerechte Drogenpolitik.

Selbstbestimmung und Menschenrechte beinhalten auch eine Legalisierung aller Drogen.

Vereint werden wir mit Euch alle Kräfte bündeln müssen, um unsere Ziele zu erreichen.

Die Zeit ist längst überfällig! Mit solidarischen Grüßen und den besten Wünschen für Eure Veranstaltung.



Jürgen Heimchen



Heidrun Behle



Grußwort

Projekt LÜSA



Liebe Akzept-KollegInnen, liebe JESlerInnen,

herzlichen Glückwunsch und Danke für 25 Jahre widerständiges Wirken, für gelebte Toleranz und die kreative Bereitschaft zum Wagen, zum immer wieder Grenzen überschreiten, fordern, streiten und überzeugen, dass Ideologie kein guter Ratgeber ist für eine kluge und humane Drogenpolitik.

Ich habe in den 80ern Sozialwesen in Kassel studierte, lernte durch Wissenschaftler wie Sebastian Scheerer, Stephan Quensel, Irmgard Vogt und Matthias Kaufung dem damaligen Vorsitzenden des Junkiebund Frankfurt, die Mitarbeit im Junkiebundfreundeskreis Kassel, engagierte und mutige PraktikerInnen in der niedrigschwelligen Drogenhilfe und den Austausch mit vielen vielen Anderen das wesentliche – die Haltung! Seither weiß ich mich als Mensch und Profi hier in guter Gesellschaft.

Akzept und JES haben mit Wissen und „Rausch-“ wie „Lebenswelt-Erfahrung“ es geschafft sich „auf Augenhöhe zu bringen“ – wir alle haben bei der Gründung vor 25 Jahren nicht wirklich daran geglaubt, dass hier Substitutionsbehandlung zur Normalbehandlung wird, Konsumräume und „Originalstoffvergabe“ Realität sind, dass Junkies älter - ja alt werden, dass in Deutschland die Eröffnung eines coffeeshops demnächst ziemlich sicher wahr werden wird, dass der „Alternative Drogen- und Suchtbericht“ solche eine Beachtung findet.

Der Akzeptanzgedanke ist die! Erfolgsgeschichte sozialer und bürgerschaftlicher Arbeit: Allen beteiligten Frauen und Männer, ob User, Eltern, professionelle Helfer, Arzt, Jurist, Wissenschaftler,



Polizist oder Journalist - seid stolz auf diesen Euren bürger-schaftlichen Erfolg.

Ihr alle AktivistInnen mit einer zutiefst demokratischen Idee, die „Vision von Respekt, Humanität, Solidarität und Selbstbe-stimmung“ – zuerst für Spinnerei gehalten und heute zunehmend weltweit fachlich prägend für die Sicht & den Umgang mit „DrogengebraucherInnen“ und zum Eingeständnis, dass „War on Drugs“ verloren sei.

Viel erreicht ! Es ist noch viel zu tun auf dem Weg zur Legalisierung – gemeinsam werden wir es schaffen !

Anabela Dias de Oliveira

Dipl.-Soz.arb., Geschäftsführerin



25 Jahre akzept

Gerade erst feierten wir doch 20 Jahre akzept mit einer gelungenen Festveranstaltung in Berlin?

Unter dem Motto „was wir wollten, was wir wurden, was wir wollen...“ skizzierte Heino Stöver am 9. Dezember 2010 die Entwicklung von akzept.

Was wir wollten...

Akzept entstand aus dem Widerstand gegen die Ein-dimensionalität der Hilfen und Ziele, deren Abstinenzfixierung.

Akzept wollte bedürfnisgerechte, lebensweltnahe Hilfeangebote, auf Alltagsprobleme und Risiken fokussiert: harm reduction, Verbraucherschutz, Betonung der Selbstbestimmung.

Akzept postulierte einen neuen gesellschaftlich/fachlichen Umgang mit Abhängigen.

„Drogengebraucher haben ... ein Recht auf menschenwürdige gesundheitliche und soziale Lebensbedingungen, sie müssen es nicht erst durch abstinentes und angepaßtes Verhalten erwerben.“ (AKZEPTANZ, 1990, S. 3f).

Inzwischen umgesetzte Forderungen waren der legale Betrieb von Gesundheitsräumen (21.5.99) und die Verschreibungsfähigkeit von Heroin.

Von Anfang an, seit 1990, forderte akzept die Entkriminalisierung von Drogenkonsum (AKZEPTANZ, 1990, S. 2).

was wir wurden...

Akzept wurde ein Verband, der sich auf (intern-)nationaler Ebene einmischt.

Der mittels (Intern.) Konferenzen, Fachtagungen und Austauschforen die fachliche und politische Debatte mitbestimmt; der durch die Entwicklung von Fachmaterialien, Fachliche Stellungnahmen und Politische Statements seine Ziele postuliert.



Der in aktiver Kooperation mit anderen Verbänden seine langfristigen Ziele ebenso wie aktuelle Themen in die fachliche und öffentliche Diskussion einbringt.

Akzept ist heute eine starke Stimme im öffentlichen Diskurs und wird regelmässig von den Medien zu Rat gezogen.

Aktivitäten der letzten fünf Jahre

Fachtagungen und Konferenzen

- ▶ **Psychotherapie und Substitution im ambulanten und stationären Setting**, Berlin 2.12.2011
- ▶ **Die 5. Internationale Konferenz zu Alcohol and Harm Reduction (Schadensminderung)** am 7. und 8. März 2013 in Frankfurt (mit Partnern)
- ▶ Der **10. Internationale akzept Kongress** in Bielefeld
- ▶ **The International Conference on Drug Policy and Policing** November 14-15, 2013 Frankfurt am Main, Germany.
- ▶ Der **Naloxon Fachtag „Drogentod ist vermeidbar!“** am 28.11.2013 in Frankfurt in Kooperation mit der idh
- ▶ **3. Nationale Substitutionskonferenz** am 12.12.2012 in Berlin
- ▶ **Gefängnismedizintage 2013** in Frankfurt
- ▶ **6. Fachtag Hepatitis und Drogengebrauch** am 22. und 23.10. 2014 in Berlin
- ▶ **6. Europäische Konferenz zur Gesundheitsförderung in Haft**, Genf, Februar 2012, zweisprachig (franz. + deutsch).
- ▶ **7. Europäische Konferenz zur Gesundheitsförderung in Haft** vom 12. - 14. 03. 2014 unter dem Motto *Den Jahren Leben geben* in Bonn.



Publikationen

- ▶ Aktualisierung Manual ‚**Handbuch Hepatitis C und Drogengebrauch**‘
- ▶ **Drogenkonsumräume in Deutschland, Bestandsaufnahme**, Broschüre in deutsch und englisch, Hrg. akzept e.V. und Deutsche AIDS-Hilfe 2011
- ▶ **After the War on Drugs: Blueprint for Regulation**. Deutsche Übertragung. Launch am 27.06.12 Berlin.
- ▶ Die Kurzfassung **Nach dem Kriege gegen die Drogen - Modelle für einen regulierten Umgang** in deutscher Übersetzung.
- ▶ **1. Alternativer Sucht- und Drogenbericht 2014** im Juni 2014.
- ▶ **2. Alternativer Drogen- und Suchtbericht 2015** im Juni 2015.

Programme und weitere Aktivitäten

- ▶ Entwicklung Curriculum für Zertifikatskurs ‚**Psychosoziale Betreuung Substituierter**‘; Inzwischen im vierten Durchgang (in Kooperation mit vista und DAH, Durchführung LWL Münster)
- ▶ **Vorschlag für einen Aktionsplan für eine nationale Strategie gegen Virushepatitis** in Kooperation von Aktionsbündnis Hepatitis und Drogengebrauch, Deutscher Leberhilfe e.V. und Deutscher Leberstiftung, veröffentlicht am 23. Juli 2013 in Berlin.
- ▶ **Der Josh-von-Soer-Preis** wurde fünfmal verliehen.
- ▶ akzept ist auf **facebook** präsent



Beteiligung an EU Projekten



von 2010 bis 2011
und 2012 bis 2014

:
2012 bis 2014:



All diese Aktivitäten wurden mit großer Energie vom ehrenamtlich tätigen Vorstand geplant und umgesetzt.

Akzept dankt auch seinen Bündnispartnern:

Deutsche AIDS-Hilfe

Bundesverband der Eltern und Angehörigen für akzeptierende Drogenarbeit

JES Bundesverband

Deutsche Gesellschaft für Suchthilfe

und den an Aktivitäten beteiligten Mitgliedsverbänden.

Zusammenstellung

Christine Kluge Haberkorn



Impressum

Herausgeber

akzept e.V. Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik

Geschäftsstelle:

Südwestkorso 14

12161 Berlin

Tel. 030 827 06946

akzeptbuero@yahoo.de

www.akzept.org



Herstellung

Akzept e.V.

Auflage

300

© bei den Autoren 2015
